Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer** in **Zwickau** und von **Konsistorialrat D. R. Eckardt** in **Meuselwitz** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig**.

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. **Bezugspreis** vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 10. Leipzig, 9. März 1917. 16. Jahrgang.

Lutherworte fürs Lutherjahr

Sprüche und Stellen aus Luthers reformatorischen und erbaulichen Schriften

Von D. Buchwald

Zum 18. März, Sonntag Lätare

(Luthers fröhliche Verkündigung des Wortes Gottes)

Ich habe immer also gelehrt, daß zum Ersten vor allen Dingen das mündliche Wort müsse da sein und mit den Ohren gefasset werden, wo der heilige Geist ins Herz kommen soll, welcher mit uns durch das Wort das Herz erleuchtet und den Glauben wirkt, also daß der Glaube nicht kommt noch besteht ohne das Hören und äußerliche Predigt des Evangeliums durch welches er beides, anfängt und zunimmt oder gestärkt wird. Derhalben soll man solches mit nichten verachten, sondern in allen Ehren halten gern damit umgehen und ohne Unterlaß treiben und bläuen, als das nimmer ohne Frucht abgeht, dazu nimmer genugsam kann verstanden und gelernt werden.

Aus „Ein Sermon von Christlicher Gerechtigkeit oder Vergebung der Sünden 1529". — Erl. Ausg. 14, 220 f.

Lernet das Wort Gottes fleißig und lasset euch ja nicht dünken, ihr könnt's. Wer lesen kann, der nehme zu morgens einen Psalm vor sich oder sonst ein Kapitel in der Schrift, daran studiere er eine Weile! Tue ich ihm doch also: wenn ich zu morgens aufstehe, so bete ich mit den Kindern die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser und irgend einen Psalm dazu.

Aus einer Predigt, am Ostermontag 1530 in Coburg gehalten. — Erl. Ausg. 17, 369.

Gebet

Herr unser Gott, wir sind fröhlich in dir; denn wir haben dein Wort und deine Verheißungen, und wo die sind, da bist du selbst. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken. Wir haben an dir einen Gott, der weiß, wie er's machen soll, obgleich wir's nicht wissen, und der's auch machen wird, wie er weiß. Weil du uns schützen willst, hast du uns dein Wort erhalten. So sind wir gewiß, du wirst's noch weiter tun, hilf nur, daß wir nicht von dem lieben Wort treten und fleißig mit Beten und Seufzen zu dir anhalten! Amen.

Nach dem Schluße der letzten Predigt auf der Coburg 1530. — Weim. Ausgabe 32, 125.

Ein Reim Luthers vom Neuen Testament.

Dies Büchlein ist ein edles Gut,
Groß Kunst, Weisheit es lehren tut.
Wohl dem, der sich auch hält darnach,
Dem wird Gott segnen all' sein Sach;
Denn Gottes Wort bleibt ewiglich
Und teilt uns mit das Himmelrich.
Wir müssen doch von dieser Welt
Alsdann das Wort fest bei uns hält
Und stärket uns in Sterbens Not
Und hilft uns aus dem ew'gen Tod.

Feinde und Gegner

Noch ein Nachtrag

Unsere Erwiderung an Prälat D. Josef Scheicher (Wartburg 1917, 2. Folge) wurde von der Wiener „Deutschen Presse" unter vollständiger Quellenangabe wörtlich abgedruckt. Daraufhin veröffentlichte das klerikale „Grazer Volksblatt" (25. 1. 1917) einige Ausführungen, mit denen wir uns hier auseinandersetzen wollen.

Das Grazer Volksblatt beginnt:

„Prälat Dr. Scheicher hat vor kurzem in einem Artikel des „Korrespondenzblatts für den katholischen Klerus" seiner Freude Ausdruck gegeben, daß die Zeitschrift „Wartburg", die sich doch im Frieden als das uns Katholiken feindselige Blatt gezeigt hat der Versöhnung der Konfessionen dient."

Das Grazer Blatt hat hier ungenau gelesen. Scheicher hat sein Urteil über die Wartburg ganz allgemein und nicht etwa nur unter Einschränkung auf die Kriegszeit ausgesprochen. Weiter wird ein Satz von Scheichers Ausführungen (Wartburg a. a. O. S. 13 Spalte 1 Mitte) abgedruckt und dann die weiteren polemischen Ausführungen an die „Deutsche Presse" (warum nicht unmittelbar an die Wartburg?) gerichtet:

„Die ‚Deutsche Presse' (das frühere Alldeutsche Tagblatt) setzt sich mit dem Scheicherschen Artikel aus-

Kgl. Bibliothek 20. III. 17

einander, wobei sie den Verfasser aufmerksam macht, daß sein Standpunkt nicht der des „amtlichen Katholizismus" sei, da letzterer an der „alleinseligmachenden Kirche" festhalte. Darin erblickt aber die „Deutsche Presse" das größte Hindernis für eine Versöhnung der beiden Konfessionen. Das Blatt bemerkt dazu, „der protestantische Bruder hält mit Gründen, über die er seinerzeit*) Rechenschaft geben kann, seinen Weg für den besseren, aber keineswegs für den einzigen". Es sind dieselben Töne, die bei der Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Graudenz erklangen. Auch damals verlangte man als eine Vorbedingung des konfessionellen Friedens, daß die Katholiken den Protestantismus als die berechtigte Form des Christentums anerkennen. Die Bundesbrüder vergessen dabei, daß es nur eine objektive Wahrheit geben kann, und daß eine Religion, die zugibt, daß sie diese objektive Wahrheit nicht lehre, sich selbst aufgibt. Das schließt aber nicht aus, daß man der ehrlichen Überzeugung Andersgläubiger Ehrfurcht entgegenbringt und daß man die Ansicht vertritt, wie es Prälat Dr. Scheicher getan hat, es können die Andersgläubigen, wenn sie subjektiv ihre Religion als die wahre halten und nach den Grundsätzen derselben leben, die ewige Seligkeit erlangen. Eine Kluft zwischen dieser Anschauung und der des amtlichen Katholizismus besteht nicht. Auch letzterer lehrt dasselbe."

Wir wollen die Frage außer Acht lassen, ob hier das Grazer Volksblatt nicht schon wieder etwas Anderes sagt und meint als Dr. Scheicher. Wir wollen ehrlich anerkennen, daß auch dieses Blatt sich bemüht, einen duldsamen Standpunkt gegenüber dem Protestantismus einzunehmen. Leider vermag auch seine Stimme uns nicht davon zu überzeugen, daß der amtliche Katholizismus dasselbe lehrt.

Zunächst wer ist die lehrende Kirche, die im Namen des amtlichen Katholizismus zu sprechen berechtigt ist? Das Grazer Volksblatt ist noch nicht berechtigt, in diesem Namen zu sprechen, selbst wenn, woran wir ja nicht zweifeln, der von uns gemeinte Aufsatz aus priesterlicher Feder stammen sollte. Nach dem römischen Einheitskatechismus setzt sich die lehrende Kirche zusammen „aus allen Bischöfen mit ihrem Haupte, dem römischen Hohenpriester, mögen sie nun getrennt sein oder mögen sie vereinigt sein auf einem Konzil." Der gewöhnliche Priester wurde wohl früher zur lehrenden Kirche gerechnet, heute ist dies nicht mehr der Fall.

Was sagt aber das kirchliche Lehramt über die Frage, ob auch der, der außerhalb der römisch-katholischen Kirche steht, selig werden könne?

Papst Bonifaz der 8. erklärt in der Bulle Unam sanctam (1302): „Wir erklären, sagen und bestimmen, daß es für jede menschliche Kreatur unbedingt zur Seligkeit notwendig ist, dem römischen Hohenpriester untertan zu sein".

Papst Eugen der 4. erklärt in der Bulle Cantate domino (1431): „Die römische Kirche glaubt fest, erklärt und predigt, daß niemand, der nicht innerhalb der katholischen Kirche lebt, nicht nur Heiden, sondern auch Häretiker und Schismatiker, nicht des ewigen Lebens teilhaftig werden könne, sondern in das ewige Feuer gehen müsse, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, wenn sie nicht vor dem Ende ihres Lebens ihr (der Kirche) angeschlossen worden sind. Und daß die Einheit des Kirchenkörpers so bedeutungsvoll sei, daß nur denen, die in ihr bleiben, die Sakramente zum Heil nützlich seien und Fasten, Almosen, und die übrigen frommen Werke und Übungen des Christenstandes den ewigen Lohn einbringen werden. Und daß niemand, soviel Almosen er auch spenden möge und wenn er selbst für Christus sein Blut vergösse, selig werden könne, wenn er nicht im Schoße und in der Einheit der katholischen Kirche verblieben wäre".

Leo der 10. erneuert in der Bulle Pastor aeternus (1516) feierlich die Bulle Unam sanctam „da es zur Heilsnotwendigkeit gehört, daß alle Christgläubigen dem römischen Hohenpriester untertan sind."

Pius der 8. empfiehlt in dem an den Erzbischof von Köln und an die Bischöfe von Trier, Münster und Paderborn gerichteten Breve: Literis altero abhinc (1830) den Pfarrern, die katholische Frau, die eine Mischehe eingehen will, „zu ermahnen, daß sie sich an jenen ganz bestimmten Glaubenssatz (dogma) unserer Religion erinnert, wornach außerhalb des wahren katholischen Glaubens niemand selig werden kann; sie soll infolgedessen erkennen, daß sie gegen die Kinder, die sie von Gott erwartet, schon jetzt äußerst grausam handeln würde, wenn sie eine solche Ehe schließen würde, in der die Erziehung dieser Kinder in das Ermessen des nichtkatholischen Mannes gestellt wäre."

Schon erwähnt haben wir den Ausspruch Pius des 9. (1854), über den das Grazer Volksblatt hinweggegangen ist: „Es ist im Glauben festzuhalten, daß außerhalb der apostolischen römischen Kirche niemand selig werden könne."

Derselbe Papst verurteilt in dem bekannten Syllabus („Verzeichnis der Hauptirrtümer unserer Zeit") im 17. Satz die Anschauung: „Man darf wenigstens Gutes hoffen über das ewige Heil derer, die nicht der wahren Kirche Christi angehören."

Das ist amtliche katholische Lehre. Damit stimmt weder die Auffassung Scheichers überein, die sich ziemlich genau mit dem im Syllabus von 1864 verurteilten 16. Satze deckt, noch die Ausführungen des Grazer Volksblatts. Dem gegenüber nenne man uns doch irgend eine ernst zu nehmende Stimme aus evangelischem Lager (die vom Grazer Volksblatt angeführte politische Berliner Tageszeitung hat sicher kein Recht im Namen des Protestantismus zu sprechen), wo der Satz ausgesprochen erscheint: Nur in der evangelischen Kirche kann der Mensch selig werden. Wir wissen ja wohl, daß mindestens unter deutschen katholischen Theologen die duldsamere Auffassung ziemlich überwiegen wird. Wir kennen z. B. auch die Stellung Heiners zu diesem Gegenstand. Auch eine Stimme des amtlichen Katholizismus wollen wir hier selbst anführen, nämlich wieder aus dem römischen Einheitskatechismus: „Wer sich ohne seine Schuld oder im guten Glauben außerhalb der Kirche befände und die Taufe empfangen oder wenigstens das Verlangen darnach im Herzen hätte, wer außerdem aufrichtig die Wahrheit suchen und den Willen Gottes nach Kräften vollbringen würde, der wäre, wenn auch getrennt vom Leibe der Kirche, dennoch mit ihrer Seele vereiniat und deshalb auf dem Wege des Heils." Aber was soll diese ganz unbestimmte Ausdrucksweise? Sie

*) wir schrieben jederzeit.

bedeutet schließlich doch nicht viel mehr als die Feststellung der ziemlich simplen Tatsache, daß dem ehrlich Strebenden schließlich doch der Weg zur — — katholischen Kirche noch offen stehen werde. Wenigstens wenn man sie als Untersatz zusammenhält mit dem auch dort in aller Schärfe und Bestimmtheit ausgesprochenen Obersatz: „Außerhalb der katholischen, apostolischen, römischen Kirche kann niemand selig werden, wie niemand aus der Sündflut gerettet wurde außerhalb der Arche Noahs, die ein Sinnbild der Kirche war.“ Wer im katholischen Volke*) Bescheid weiß, dem ist auch wohl bekannt, wie unbedingt wörtlich der Satz von der alleinseligmachenden Kirche verstanden wird. Umgekehrt ist dem evangelischen Christenvolk bis in die breitesten Schichten der Unterschied zwischen Religion und Konfession der Gedanke, daß wir alle Mitglieder der Einen, heiligen christlichen Kirche sind, in der Katholizismus und Protestantismus nur zwei verschiedene Stockwerke darstellen, in Fleisch und Blut übergegangen. Bekannt ist ja auch das Erlebnis Bismarcks mit Ketteler, über das er in seinen Gedanken und Erinnerungen (V.-A. 2, S. 152/153) berichtet:

„Er (Ketteler) verwandte in seinen politischen Argumenten auch das mehr ad hominem gehende, daß bezüglich unseres Schicksals nach dem irdischen Tode die Bürgschaften für die Katholiken stärker seien, als für andere, weil angenommen, daß die katholischen Dogmen irrtümlich seien, das Schicksal der katholischen Seele nicht schlimmer ausfalle, wenn der evangelische Glaube sich als der richtige erweisen sollte, im umgekehrten Falle aber die Zukunft der ketzerischen Seele eine entsetzliche sei. Er knüpfte daran die Frage: „Glauben Sie etwa daß ein Katholik nicht selig werden könne?“ Ich antwortete: „Ein katholischer Laie unbedenklich; ob ein Geistlicher, ist mir zweifelhaft; in ihm steckt die „Sünde wider den heiligen Geist,“ und der Wortlaut der Schrift steht ihm entgegen.“ Der Bischof beantwortete diese in scherzhaftem Tone gegebene Erwiderung lächelnd durch eine höflich ironische Verbeugung.“

Wie weit hier auch Ironie und Ernst ineinander gemischt sein mögen: Der beiderseitige Standpunkt ist mit Klarheit aufgezeigt.

Wenn das Grazer Volksblatt herausgefunden hat, das sei der Standpunkt, der auf der Graudenzer Hauptversammlung des Evangelischen Bundes eingenommen sei so können wir ihm nur antworten, daß das der Standpunkt ist, den der Evangelische Bund, und den die deutsche evangelische Kirche der Gegenwart immer eingenommen hat.

H.

Ein Vorstoss gegen die Strassburger Hochschule

und zwar mit allerschwerstem Geschütz wird von der Köln. Volkszeitung (Nr. 105. 129) unternommen.**) Sie ist empört darüber, daß bei der diesjährigen Rektorwahl der kath. Theologieprofessor Dr. Eugen Müller, Mitglied der Zentrumsfraktion des elsaß-lothringischen Landtags, unterlag, wiewohl er von der katholisch-theologischen Fakultät als Bewerber aufgestellt und diese diesmal an der Reihe war, eines ihrer Mitglieder für den Posten des Rektors in Vorschlag zu bringen. Gewählt wurde der evangelische Theologe Professor Dr. E. W. Mayer. Dies sei der „gehässige Akt“ eines brutalen Antiklerikalismus gewesen.

„An den Folgen dieser antikatholischen Verbohrtheit, die ihre politische Spitze gegen das Zentrum kehrt, hat auch die Regierung ein großes und unmittelbares Interesse. Wenn der Staatssekretar für Elsaß-Lothringen nicht ein ausgeblasenes Ei ist, so hat er die Pflicht, solche das ganze Grenzland aufrührende Vorgänge zu verhindern und mit weiser Vorsicht auch bei der Universität das Staatsinteresse wahrzunehmen . . Das Deutsche Reich leistet jährlich zur Universität Straßburg einen Zuschuß von 400000 Mark. Wir erheben nach den gehässigen und beleidigenden Vorgängen bei der Rektorwahl in Straßburg am 3. Februar die bestimmte Forderung, daß im Reichstag von seiten des Zentrums der Antrag gestellt werde, diesen Reichszuschuß in Zukunft zu streichen.“ Indem die Straßburger Hochschule darauf verzichtet, mit ihrem höchsten Ehrenamt in entscheidungsvoller Zeit einen Zentrumsparlamentarier zu betrauen, zeigt sie „keinen Sinn und kein Verständnis für die allgemeinen Lebensinteressen des deutschen Volkes, sondern gibt im Gegenteil unsern Feinden obendrein in der gegenwärtigen Zeit Anlaß und Stoff zur Hetze gegen das Deutsche Reich“ . . Das Interesse des Reiches erheischt, daß die bedenklichen Wege, die der Antiklerikalismus und überhaupt der Katholikenhaß an der Straßburger Universität eingeschlagen hat, nicht weiter begangen werden.“

Dieser ganz gewiß nicht brutale Vorschlag, der vornehmsten Pflegestätte deutscher Wissenschaft in der Westmark des Reiches just während des Krieges einen guten Teil ihrer Existenzmittel zu entziehen, weil eine Rektorwahl nicht nach dem Sinne der Zentrumspartei ausgefallen ist, läßt eine Tiefe vaterländischen Empfindens ebensowohl wie eine Höhe des Verständnisses für die Kulturaufgaben unserer Hochschulen bei dem Artikelschreiber ahnen daß man nur immer wieder staunen kann, welche Persönlichkeiten sich heute zuweilen berufen glauben, die Rolle des treuen Eckart des bedrohten Deutschtums an den Grenzen des Reiches zu spielen. Wie uns aus Straßburg geschrieben wird, sollen überdies die näheren Vorgänge bei der Wahl bei Lichte betrachtet in keiner Weise die Auffassung des Artikelschreibers, der in ihr einen Ausdruck eines angeblichen Katholikenhasses sehen will, nahelegen. Universitätsprofessoren, die als Parteipolitiker im öffentlichen Leben eine führende Rolle spielen, haben an allen Hochschulen verminderte Aussicht, zu der Würde des Rektorats berufen zu werden. Es spricht sich darin der gewiß begreifliche Wunsch aus, die Interessen einer Hochschule von irgendwelchen Parteiinteressen unverworren zu erhalten. Bei Professor Müller kam hinzu, daß er das Verbleiben eines Wetterlé in der Landtagsfraktion auch nach Wetterlés berüchtigtem französischen Agitationstone geschehen ließ, ohne aus diesem Verhalten der Partei die Folgerungen zu ziehen die man bei einem Politiker bewußt nationaler Gesinnung hätte erwarten müssen. Es sollen wie man hört, denn auch von allen übrigen Fakultäten vor der Wahl in aller Bestimmtheit der kath.-theol.

*) Auch unter Gebildeten, die sonst keineswegs unbedingt kirchengläubig sind, kann man oft merkwürdige Erfahrungen machen, wie jedem evangelischen Pfarrer in Österreich wohlbekannt ist.

**) Vergl. die Wochenschau-Notiz in Folge 9.

Fakultät bedeutet worden sein, daß man gegen Professor Müllers Wahl die schwersten Bedenken habe. Diese Fakultät hatte es also in der Hand gehabt, durch Nennung eines andern Kandidaten aus ihrer Mitte sich die schwere Niederlage zu ersparen, die Herrn Professor Müller jetzt offenbar so schmerzt, um so mehr, als die evangel.-theologische Fakultät einen Kandidaten ihrerseits nicht aufgestellt hat. Es ist sehr merkwürdig, daß der Artikelschreiber der Köln. Volkszeitung, der über kath.-theologische Fakultät, Parteikämpfe, politische Entwicklung usw. in Elsaß-Lothringen so genaue Einzelkenntnisse besitzt, daß er der aufhorchenden Leserschaft der Köln. Volkszeitung sogar mitzuteilen weiß, daß Wetterlé nach der Abstimmung über die Gründung der Fakultät im Landesausschuß sich die Nase geputzt habe, über immerhin wichtigere Vorgänge sich weit weniger unterrichtet erweist. So scheint ihm alles, was in krampfhafter Pflege der französischen Sprache und wahrlich oft genug auch französischer Gesinnung in den Kreisen der katholischen Geistlichkeit, klösterlichen Anstalten und Schulen gesündigt worden ist, auch alles, was gerade die elsaß-lothringische Zentrumspresse zur Verteidigung dieser Zustände jahraus jahrein geleistet hat, gänzlich unbekannt geblieben zu sein. Es ist nur gut, daß offenbar in der Professorenschaft der Straßburger Hochschule man über ausgebreitetere Kenntnisse auf diesem Gebiet verfügt und wohl daher die Wahrung der Interessen der Universität nicht einem Parteifreunde der Ricklin, Haegy und Genossen anvertraut hat. Wenn es noch zweifelhaft sein konnte, so haben es die Artikel der Köln. Volkszeitung erwiesen, daß man mit der diesjährigen Rektorwahl nach der alten Losung der Straßburger alma mater handelte: Litteris et patriae!

Der Islam

(Fortsetzung)

4. Der Islam als Volksreligion

Der erste Blick auf den religiösen Gehalt und die Formen des Islam zeigt uns natürlich eine Fülle äußerer und innerer Aehnlichkeiten mit den monotheistischen Religionen seiner Umgebung. Wie in Juden- und Christentum finden wir eine Art Dekalog, die Lehre von Engeln, Teufel, Antichrist, ewigem Leben, jüngstem Gericht, Hölle, die Anordnung von Gebetszeiten, Fasten, Speisegeboten, die Hochschätzung des zwar nicht als Gottes Sohn, aber als jungfräulich geborenen Sohn Marias verehrten Jesus (S. 5, 19) und vieles andere mehr. Fast wörtliche Anklänge z. B. ans Vaterunser, die Doxologie, die Formel „im Namen Gottes", die Worte Jesu vom Salz, vom Splitter und Balken, vom Kamel und Nadelöhr, Seligpreisungen, Weheshprüche und Abschiedsreden sind wohl nicht zufällig. Gebete voll Schwung und Tiefe finden sich in überraschender Fülle. Von solchen stellen wir hierher die Nachbildung des Vaterunsers, das seltsamerweise von der Ueberlieferung als „von Moses" bezeichnet wird: „Wenn jemand leidet, so möge er sprechen: Unser Herr Gott, der im Himmel ist, geheiligt werde dein Name, deine Herrschaft sei im Himmel, wie auf Erden, so wie deine Barmherzigkeit im Himmel ist, so übe sie auch auf Erden, vergib uns unsere Schuld und unsere Sünde, denn du bist der Gott des Guten, usw."

Wir wollen noch bei einigen Punkten verweilen, an denen sich gewöhnlich die Angriffe gegen den Islam besonders sammeln. Die Behauptung, der Islam sei Schuld an der sklavischen Erniedrigung der Frau im Orient, ist vorschnell und eine Uebertreibung. Das Christentum hat zwar Mann und Weib gleichgestellt, aber wie es mit der praktischen Gleichstellung aussah, zeigen doch die engherzigen Bestimmungen des Urchristentums, von der Verschleierung und dem Redeverbot der Frau in der Gemeinde bei Paulus (1. Kor. 11), bis zu dem ängstlichen, ja gehässigen Mißtrauen gegen das Weib bei den Kirchenvätern und dem ganzen christlichen Mönchtum. Es war wohl erst der germanische Einschlag, der im Christentum mit dem Grundsatz der Gleichwertigkeit Ernst machte. Der Islam dagegen blieb auf orientalischem Boden. Dennoch ist vieles, was über seine Beurteilung der Frau berichtet wird, Lüge oder Uebertreibung z. B. daß die Frau keine Seele habe, nicht ins Paradies komme, daß die Ehescheidung ganz in die Willkür des Mannes gestellt sei. Gewiß ist Ehescheidung bei ihm formell leichter, praktisch aber durch vorsichtige, die Sicherheit der Frau wahrende, vermögensrechtliche Bestimmungen schwerer und dadurch seltener als im „christlichen" Europa. Auch die Vielweiberei — bei der wir übrigens nicht vergessen wollen, daß die strenge Einehe auch im vorexilischen Judentume durchaus nicht Regel war, ganz zu schweigen von der tatsächlichen Lage in der Gegenwart bei uns — spielt praktisch durchaus nicht die große Rolle, die man ihr im Abendland beilegt. Von Mohammed selbst wird der Spruch überliefert: „ein Haus mit vier Frauen ist ein Kahn im Sturm", und schon frühe forderte ein spanischer Mohammedaner einen christlichen Gegner auf, ihm auch nur ein Dutzend, tatsächlich polygam lebende Mauren aufzuzählen. Und aus meinem Amtsleben in Bosnien weiß ich, daß unter den 10 000 Türken Banjalukas nur einer, ein Briefträger, einen Harem von drei Frauen hielt. Regel war auch dort die Einehe, und Harem bedeutet zunächst nur das Frauengemach. Der zahlreiche Harem mohammedanischer Fürsten ist wesentlich ein Ausdruck von standesgemäßer Lebenshaltung. Einen ganz andern Eindruck gewinnt man aus den scharfen Bestimmungen, durch welche Mohammed die Frau vor Verleumdungen und Angriffen mehr schützt, als vielfach abendländisches Recht. Und spätere mohamedanische Lehrer, wie Averroes um 1160 und die puritanischen Babisten (1850) fordern geradezu im Namen des Islam die Gleichberechtigung der Frau. Auch die Verschleierung ist mehr moralischer Schutz als Zwang. Man darf die orientalische Frau nicht so unbedingt mit abendländischen Verhältnissen zusammenwerfen und in dem Notschrei emanzipationslüsterner Großstadtfrauen nicht die Stimme der „mohammedanischen Frau" zu hören meinen.

Aehnliche Ueberraschung erfährt man beim tieferen Eindringen in die Lehre des Islam vom sogenannten Fatalismus, den man mit Vorliebe als den Kernfehler dieser Religion zu bezeichnen liebt. Auch das Christentum hat die Spannung zwischen der Vorstellung von dem Willen des allmächtigen Gottes und dem Verantwortungsgefühl des Menschen immer wieder stark empfunden. (Augustin und Calvin.) Beide Stimmen, Vorherbestimmung Gottes (Kismet oder Kadar) und Selbst-

bestimmung des Menschen, finden im Islam und in der islamitischen Theologie ihre Verteidiger. Man vergleiche Sure 57, 22: „Kein Unglück trifft einen auf Erden, außer es steht in einem Buche, noch ehe wir es geschehen lassen; und Sure 3, 139: „Wer den Lohn der Welt will, ihm geben wir ihn, und wer den Lohn des Jenseits will, ihm geben wir ihn, und die Dankbaren werden wir belohnen," oder Sure 91, 7: Bei einer Seele und dem, der sie formte und ihre Schlechtigkeit und ihre Frömmigkeit ihr einflößte! Zum Ziel kommt, wer sie rein erhält, und verloren ist, wer sie betrügt." Gerade in den Stellen, die für das Kismet besonders herangezogen werden, kommt das persönliche Verantwortungsgefühl immer wieder durch, z. B. Sure 10, 100: „Keine Seele kann gläubig werden ohne Allahs Erlaubnis, und er gießt den Zorn aus über diejenigen, die keine Vernunft haben," oder S. 4, 81: „Was dich Gutes trifft, das ist von Allah, und was dich Schlechtes trifft, das ist von dir selber."

Fest lag die erbarmungslose und schließlich erschlaffende Lehre nie in der Form, wie sie uns gewöhnlich dargestellt wird; jedenfalls ist sie anfangs mehr als Trost für den Propheten bei seinem anfänglichen Mißerfolg, dann besonders auch als Anfeuerung zum Opfertod im heiligen Krieg, denn als Ruhekissen menschlicher Trägheit, zu der sie später wohl mißbraucht wurde, gedacht gewesen.

Auch der sprichwörtlich gewordene Fanatismus des Mohammedaners gegen den Andersgläubigen, besonders die „Christenhunde", ist dem ursprünglichen Islam vielleicht fremder, als dem mittelalterlichen Christentum der Ketzerhaß. Die anfängliche Anerkennung der „Schriftenbesitzer", vor allem der Juden und Christen, wurde nach ihrer politischen Unterwerfung zur Duldung gegen Zahlung einer Kopfsteuer, und schon der durch ihren Uebertritt notwendig bedingte Ausfall dieser Einnahme hieß den Eroberer von einer zwangsweisen Bekehrung im allgemeinen zurückschrecken. Nur Heiden müssen den Islam annehmen. Daß Mohammed selbst Judenverfolgungen veranlaßt hat, hatte jeweils seine besonderen, nicht grundsätzlich religiösen Gründe. Daß die Kreuzzüge den Ton gegen die Christen verschärften, ist selbstverständlich. Aber die Christen im Balkan, die spaniolischen Juden, die sich zu den Türken vor der Toleranz des „christlichen Spanien" flüchteten, sind praktisches Zeugnis für Duldsamkeit; und die Verfolgungen der „christlichen" Armenier haben wohl weniger mit ihrem Christentum als mit ihrem durchaus nicht einwandfreien Geschäftsgebahren zu tun. Im übrigen sind sie zu beurteilen wie etwa die mittelalterlichen Judenhetzen unter Leitung des „christlichen" Klerus in den rheinischen Städten.

Ehrfurchtgebietend — mehr als orthodoxe und katholische Messen — ist jedem Reisenden der Eindruck ihres Gebetslebens, sei es in der fünfmaligen täglichen Versammlung in der Moschee, sei es unterwegs oder im Hause. Wenn man im Sinn des kriegerischen Islam die Moschee auch den Exerzierplatz, die Gebete das Feldgeschrei des Islam genannt hat, so ist das ganze heute in seinem heiligen Ernst doch viel mehr. Mohammed selbst hat viel gebetet „bis ihm die Füße schwollen". Der Ernst, mit dem heute noch der Kutscher auf der Landstraße vom Bock absteigt, um zur vorgeschriebenen Stunde, unbekümmert um seine Umwelt, wie einst seine Ahnen in der Grabenschlacht, sein Gebet zu verrichten, hat etwas Ergreifendes. Gewiß ist Mohammed und noch mehr seine Ausleger in vielen seiner Vorschriften kleinlicher Kasuistiker, die über Kleinlichkeiten der Kleidung, der Benutzung der rechten oder linken Hand zu der oder jener Arbeit ebenso ernsthafte Anweisungen geben, wie über sittliche Gebiete. Aber daß der Prophet doch auf die Gesinnung im letzten Grunde den Wert legt, zeigt ein Satz wie der: „Ein Gebet in der Moschee von Medina ist soviel wert wie tausende wo anders; eines in der Moschee von Mekka wie hunderttausende wo anders; aber mehr noch ist ein Gebet wert, das jemand voll Andacht in seinem Hause spricht, wo ihn Allah sieht." Da befinden wir uns doch unmittelbar im Anschauungskreise der Bergpredigt.

Von den volkstümlichen Bräuchen, die als die „Säulen des Islam", das öffentliche Leben beherrschen, berichten ja viele Reise-Beschreibungen, so daß wir sie hier übergehen können: von dem Almosengeben, das zur Armensteuer geworden ist; von dem Fastenmonat Ramasan, mit seinem Doppelwesen, dem ernsten Tage mit der völligen Enthaltung von jeglicher Speise von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und den frohen Nächten mit ihrem, an fröhlichen Fasching erinnernden lustigen Treiben in den gastlich geöffneten Häusern; von dem Schlußopfer, dem Kurban Bairaln, wo — wohl in Anlehnung an jüdischen Brauch — ein Lamm geschlachtet wird zur Erinnerung an Ismaels Opferung (bezeichnend ist auch hier die eigentümliche Namenverschiebung in der mündlich weiter gegebenen Ueberlieferung der Geschichte von Isaak); von der Pilgerfahrt nach Mekka mit ihren Entbehrungen und heiligen Freuden; von dem Ansehen des mit dem goldgestickten Turban von der Pilgerfahrt heimkehrenden Hadschi u. a. m.

Eine seltsame Parallele zur Entwicklung anderer Religionen, auch der unseren, ist auch die Beobachtung wie im Islam die heutige Praxis, in Anlehnung an vorhandenen alten heidnischen Volksbrauch, viel dem ursprünglichen Islam Wesensfremdes in ihn aufgenommen und zu großer Volkstümlichkeit gebracht hat. Heute macht sich Heiligenverehrung mit Wallfahrten, Fürbitten, Amuletten (das Wort selbst stammt aus dem Arabischen) Gräberverehrung, Rosenkränzen, Reliquien und ähnlichem breit. Die Festformel, mit der der Mekkapilger in Mekka gegrüßt wird, „Labbaika", ist dem Volk ebenso unverständlich, wie das in tausenden von Inschriften in buddhistischem Gebiet überall den Wanderer grüßende: Omm meni padme hum. Vorsichtige Missionsschriftsteller reden sogar geradezu von einem Heidenislam, z. B. in Hinterindien (Simon).

Eine Auflehnung reformatorischer Art war im 19. Jahrhundert die Bewegung der Wachabiten, die sich, das Kind mit dem Bade ausschüttend, gegen die Ethnisierung, die Verheidnischung und Zivilisierung des Islam und damit gegen die ganze, dem ursprünglichen Beduinen fremde Kultur kehrte. Sie hatte praktisch nur wenig Erfolg und versandete schließlich in einem arabischen Konventikel, aus dem nur hie und da in erregten Zeitläufen noch die Flammen schlagen.

(Ernst Nack)

(Schluß folgt)

Die evangelischen Kirchgemeinden im ehemaligen Gouvernement Kowno

Mit Erlaubnis von J. F. Lehmann's Verlag in München entnehmen wir der trefflichen Zeitschrift „Osteuropäische Kultur" Folgendes: Im 16. Jahrhundert hat auch in Polen und Litauen zeiweise eine lebhafte reformatorische Bewegung eingesetzt; sie wurde aber sehr bald so unterbunden, daß sich nur vereinzelte evangelische Gemeinden hielten. Ihre Mitglieder entstammten Familien, die schon längst vor der Reformation im Zusammenhang mit den Handelsbeziehungen der Hansa eingewandert waren. Schwierigkeiten gab es in der Zeit der Gegenreformation natürlich genug; dazu kamen dann kriegerische Einfälle der Russen, und in deren Gefolge verheerende Seuchen. Trotzdem haben sich die evangelischen Gemeinden in Wilna und in Kowno bis heute erhalten. Beide sind auch heute noch überwiegend deutsch. Das Kirchspiel Wilna zählt auf 2500 Eingepfarrte 2400 Deutsche. Geändert hat sich aber ihre soziale Zusammensetzung. Das Bürgertum ist zurückgegangen teils infolge des Verfalles des Handwerkes, teils dadurch, daß die deutsche Kaufmannschaft durch jüdische Einwanderung verdrängt wurde. Aber deutsche Arbeiter und deutsche Werkführer wanderten andererseits ein und ersetzten den zahlenmäßigen Abgang oft reichlich. Die Entstehung der übrigen vorwiegend evangelischen Kirchgemeinden kann darauf zurückgeführt werden, daß aus besonderen Anlässen eine größere deutsche Einwanderung erfolgte. So hat Graf Johann Chodkiewicz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts deutsche Kolonisten auf sein Gut Schoden berufen und ihnen dort eine Kirche gebaut. Der Fürst Christoph Radziwill hat seinen lutherischen Ansiedlern in Keidany sogar den Platz zur Erbauung nicht nur einer Kirche, sondern auch eines Pfarrhauses, einer Schule und eines Spitales angewiesen. Nach Schaulen berief König Stanislaus August im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts für seine dortige Tuchfabrik schlesische Leineweber und schenkte 1792 ein großes Haus sowie einen Gartenplatz und Ackerland zur Errichtung einer Kirche. Heute ist das Kirchspiel Schaulen überwiegend lettisch, ebenso Szaimen, unweit der kurländischen Grenze. Es hat die nachweisbar älteste Kirche. Sie wird schon 1540 erwähnt. Die im westlichen Teile Litauens gelegenen evangelischen Gemeinden zeigen starke Bestandteile litauischer Bevölkerung; sie schließen sich an die Wohnsitze der protestantischen Litauer in Ostpreußen an und sind durch Einwanderungen aus dieser Provinz entstanden. Die deutschen Elemente dieser Gemeinden waren und sind zumeist Handwerker. Von diesen Gemeinden geht nur Tauroggen ins 16. Jahrhundert zurück. Am engsten sind die Beziehungen zum benachbarten Preußen in der Gemeinde Krottingen nördlich von Memel. Sie bestand noch 1897 zur Hälfte aus preußischen Staatsangehörigen. Wenn die deutschen Ansiedelungen in Litauen auch nicht sonderlich stark sind, so leben doch hier im ganzen 36000 evangelische Deutsche. Und das Deutschtum hat hier eine von den Tagen der Hansa ausgedehnte Geschichte, die uns zeigt, daß Deutsche auch in diesen Landen viel ernstliche und kulturfördernde Arbeit geleistet haben.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die „Freien deutschen Blätter", die Zeitschrift der deutschen Reformkatholiken, ist Neujahr eingegangen. Dazu schreibt „Der Katholik" in Bern: „Die Zeitschrift hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Sie erschien im Jahre 1901 unter obigem Titel, führte seit 1902 den Namen „Das XX. Jahrhundert", seit 1909 „Das neue Jahrhundert" und nahm seit 1915 den ersten Namen wieder an. Eine ebenso bunte Abwechselung bietet die Redaktion, bis sie in die geschickte Leitung des Dr. Ph. Funk gelangte. Sie zählte einst zu ihren Freunden und Gönnern die Professoren Kraus, Schell und andere Koryphäen des religiösen Katholizismus. Die aufregenden Ereignisse, die sich an diese Namen und an die ihrer Anhänger knüpften, sind heute längst vergessen und doch bewegten sie die Geister weit über die Grenzen der katholischen Welt hinaus. Von der Existenz der Krausgesellschaft — in ihr hatten sich nach dem Tode des Professors Kraus seine Gesinnungsgenossen gesammelt — wußte in letzter Zeit kaum jemand etwas und die „Freien deutschen Blätter" waren völlig unbekannt geworden. Die ultramontane Presse ignorierte beide. Die letzte Nachricht, die noch bemerkt wurde, war, daß Funks Sammlung religiöser Essays, die im „Neuen Jahrhundert" erschienen waren, „von der Kirche des Geistes" auf den Index gesetzt worden sei. Das Verschwinden der Zeitschrift ruft wehmütige Erinnerungen in uns wach. Welch regen Anteil hatten wir einst an ihrem Schicksal genommen und mit welcher Sympathie verfolgten wir die Kämpfe der edlen und frohgemuten Männer, die hinter ihr standen. Nun ist sie als eine Beute des blutigen Krieges vom Schauplatz der geistigen Kämpfe wohl für immer verschwunden. Wir Christkatholiken haben einen Freund verloren, der einst für unsere religiöse Arbeit viel Verständnis zeigte".

Über die Erziehung der Kinder aus Mischehen hat das Amtsgericht Berlin Mitte, Abteilung 109, am 21. Juni 1916 eine von der bisherigen Übung vollständig abweichende Entscheidung gefällt. Ein evangelischer Mann hatte bei der Eheschließung römische Kindererziehung versprochen, sowie drei Kinder römisch taufen und die beiden ältesten römisch einschulen lassen, dann starb er. Das dritte Kind wurde nun mangels eines rechtsgültigen Vertrages, weil eben das seitens des Mannes bekundete Einverständnis mit seinem Tode seine Bedeutung verlor, nach der gesetzlichen Bekenntnisfolge evangelisch eingeschult, bis das genannte Amtsgericht als Vormundschaftsgericht entschied, daß es im römischen Glauben zu erziehen sei, weil *das Einverständnis des Vaters als fortwirkend anzunehmen sei*, wovon bisher das Gegenteil galt. Die Entscheidung ist herbeigeführt durch die überaus rührige „Gemeinnützige Rechtsauskunft-Stelle der katholischen Pfarreien Groß-Berlins" (W. 62, Kurfürstendamm 260). Das Erzbischöfliche Generalvikariat Köln gibt in seinem kirchlichen Anzeiger (1917, Nr. 1) den Sachverhalt bekannt und bittet um Anzeige gleichartig gelagerter Fälle, in denen solche Entscheidung nicht erreicht worden sei, um einen einschlägigen Kammergerichtsbeschluß herbeiführen zu können. — Die evangelische Kirche wird gut tun, die Angelegenheit im Auge zu behalten und auch für sich die nötigen Folgerungen daraus zu ziehen.

Oesterreich

Erbärmliches aus großer Zeit. In einem Blatt, in dem man sonst wohl kaum derartiges suchen möchte, in der „Allgemeinen Sportzeitung" macht der bekannte Wiener Sportförderer Viktor Silberer auf das Leben gewisser Kreise auf dem Semmering aufmerksam. Es werde dort in Saus und Braus gelebt, der Champagner fließe in Strömen, die „Bar" eines Großgasthofs, der im Wesentlichen der Mittelpunkt dieses Treibens ist (Panhans) habe an einem Tage eine Lösung von 9000 Kr. erzielt. Die für den Gasthausbetrieb erlassenen Vorschriften werden ungescheut übertreten. Mit Recht fordert Silberer, daß diesem schamlosen, in der Zeit allgemeiner Sorgen doppelt ärgerlichen Treiben durch kraftvolles Eingreifen der Behörden ein Ende gemacht werde. — Aus eigener Beobachtung können wir dazu bemerken, daß das Ofen-Pester Judentum einen besonders hohen Anteil zu den auf dieser „Insel der Glücklichen" versammelten Schwelgern stellt. Aber die Einheimischen, d. h. hauptsächlich Wiener, fehlen auch nicht. Hier gehört tatsächlich ein eiserner Besen her. Wenige Kilometer von diesem Paradies der Kriegsgewinner entfernt sorgt sich eine zahlreiche Industriebevölkerung buchstäblich um ein Stück Brot!

Um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen. . . Wir haben entschieden noch nicht genug Titel. Es gibt immer noch Ehrenmänner, die nicht einmal „kaiserlicher Rat" auf

ihre Besuchskarten drucken lassen können. Mit scharfem Blick hat der römisch-katholische Bischof von Linz diese Lücke im Aufbau unseres öffentlichen Lebens wahrgenommen. Nun soll verdienten katholischen Laien der Titel „Bischöflicher Ehrenrat“ verliehen werden. Wir möchten wissen, was wohl geschehen würde, wenn ein solcher Laie wirklich einmal seinem Bischof einen Rat geben wollte!

Soldatenheime. Da die Aufrufe des Kriegsfürsorgeamts, in denen zu Spenden für die unter Patronat des Wiener Fürsterzbischofs zu errichtende Soldatenheime auch den evangelischen Pfarrämtern zugingen, richtete das evangelische Pfarramt Neunkirchen eine Anfrage an das genannte Amt, ob aus der Sammlung auch die von den Christlichen Vereinen Junger Männer gegründeten Soldatenheime gefördert werden sollen. Darauf ist folgende Antwort eingelaufen:

An das evangelische Pfarramt Neunkirchen.

Auf die am 12. 2. 1917 hierher gerichtete Anfrage, ob aus den auf Grund des Aufrufes des österreichischen Zentralkomitees zur Errichtung von Soldatenheimen gesammelten Mitteln auch die Soldatenheime der „Christlichen Vereine junger Männer“ unterstützt werden, beehrt sich das Kriegsfürsorgeamt mitzuteilen, daß aus diesen Mitteln alle Soldatenheime, also auch, die der „Christlichen Vereine junger Männer“ unterstützt werden, zunächst allerdings nur die Soldatenheime für unsere Kampftruppen im Felde.

Löbl, F. M. L.

Gemeindenachrichten. Man schreibt uns aus Meran: Nachdem auf Anordnung der Heeresleitung bereits seit dem Beginn des Krieges mit Italien das Geläute der Kirchenglocken eingestellt worden war und dasselbe seither nur noch einmal u. z. zur Beisetzungsstunde des Kaisers erklingen durfte, galt es am 11. Februar von diesen ehernen Verkündern der konfessionellen Gleichberechtigung im Felsenlande Tirol Abschied zu nehmen, und dieselben in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Mögen sie mithelfen, unsere zuversichtliche Hoffnung auf die baldige Wiederkehr des ersehnten Friedens zu erfüllen. —

Allgemeine und wahrhaft herzliche Freude erweckte in der ganzen Gemeinde Meran die am 17. Februar eingelangte Nachricht von der dem Pfarrer Paul Jaesrich „in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung“ gewordenen Auszeichnung durch Verleihung des Franz Josefs-Ordens mit der Kriegsdekoration. Durch treue Pflichterfüllung in Beruf und Amt, durch eifrige Tätigkeit in der Militärseelsorge und unermüdliches Wirken in den verschiedenen Zweigen der Kriegsfürsorge wie durch seinen persönlich liebenswürdigen Verkehr mit jedermann hat Pfarrer Jaesreich sich längst die Hochachtung und Wertschätzung der Gesamtbevölkerung des Kurortes erworben.

Bücherschau

Deutsche Hausbücher

Deutsche Hausbücher: 1. Helene Christaller, Und Marmorbilder stehn und sehn mich an ... 2. Fritz Philippi, Aus meinem Guckkasten. 3. Otto Frommel, Ein schweres Herz. 4. Max Geißler, Der schwarze Stern im großen Bären. 5. Fritz Müller, Vergnügliche Geschichten. Hagen i. W., Otto Rippel. Jeder Band hübsch kart. 1.70 M.

Eine ganz reizende Sammlung, nach Ausstattung wie nach Inhalt. Die hier vereinigten Erzählungen von Helene Christaller gehören zum Feinsten, was sie geschrieben hat. Fritz Philippi zeigt sich hier zum Teil von einer ganz neuen Seite. Otto Frommel bietet drei ernst-beschauliche, von sonnigem Humor durchgoldete Erzählungen dar. Max Geißler weiß eine der schönsten Liebesgeschichten aus „Tausend und einer Nacht“ für uns Abendländer schmackhaft zu machen, Fritz Müller endlich, besitzt einen sprudelnden, zum Teil überaus drolligen, wirksamen Humor; zum Vorlesen ganz vortrefflich geeignet. Mix

Ernst Zahn, Die Liebe des Severin Imboden. Roman. Stuttgart und Berlin, Deutsche Verlagsanstalt 1916. 336 S.

Ein Entwicklungsroman, der seines Helden Lebensweg buchstäblich von der Wiege bis zum Sarge beschreibt. Die Geschichte eines Heißblütigen, in dessen Lebensgang die Frauen viel bedeuten, wird mit der Gestaltungskraft, die wir an Zahn gewohnt sind, wiedergegeben. Wird auch gelegentlich das Gebiet des Unerquicklichen hart gestreift, so weiß der Dichter doch überall die Grenzen einhalten, innerhalb deren edle Ausgeglichenheit sich bewegen kann, so daß uns Severin Imbodens Lebensgeschichte auch da noch anzieht und festhält, wo er mehr gelebt wird als lebt. Der großartige und mit deutlich fühlbarer Heimatliebe geschilderte Berghintergrund ist nicht nur Kulisse, sondern der wirkliche Untergrund und Wurzelboden, auf dem die verschiedenen Charaktere aufwachsen. Die ganze Erzählung erbringt uns den Beweis, daß der unermüdliche Zahn, der jetzt eben 50 Jahre alt geworden, noch durchaus auf der Höhe seines Schaffens steht. H

Alexander von Bülow, Fahneneid. Kriegsnovelle Leipzig, F. A. Brockhaus 1916. 1 Mk.

Das weitverzweigte und vielseitige Geschlecht derer von Bülow gehört schon mit mehreren seiner Glieder — Schwert- und Spindelseite — der Literatur an. Hier gesellt sich zu ihnen ein neuer, bis dahin unbekannter Genosse von der Feder. Eigentlich ist die Feder nur seine Nebenbeschäftigung, sonsten steht er als Oberleutnant bei den Mecklenburger Jägern im Westen. Wenn es uns nicht der Verlag verraten würde, daß es sich hier um eine Erstlingsarbeit handelt, würden wir aus der sichern Handhabung der Erzählungskunst auf einen geübten Schriftsteller schließen. Der außerordentlich dankbare Stoff — die Wandlungen in der Seele der Deutschrussen von der angeborenen und anerzogenen Staatstreue zur Hingabe an das Volkstum — ist mit Glück und Geschick behandelt, der Gang der Erzählung vom fröhlichen Studentenleben zu den Schrecken der Russenzeit in Ostpreußen, anziehend und fesselnd. Keine Eisenbahnlektüre, sondern eine gute Erzählung für eine Feierabendstunde, von deren Verfasser wir wohl noch mehr erwarten dürfen. H

Lutherschriften

Warum ich Luther lieb habe. Bekenntnisse zum Reformationsjahr von einer Deutschen. Gotha, Fr. A. Perthes 1917.

Acht Aufsätze über Luther, mit warmem Herzen, aber doch zugleich auf Grund tüchtiger wissenschaftlicher Studien geschrieben, erscheinen sie vortrefflich geeignet, den großen Mann uns menschlich näher zu bringen. Mix

Luthers Werke in einem Band, herausgegeben von Lic. Dr. Böhmer, 832 S., J. F. Steinkopfs Verlag, Stuttgart. Preis geb. Mk. 3.50.

Es ist in letzter Zeit öfters der Versuch gemacht worden, Luther dem deutschen Volke näher zu bringen, besonders dadurch, daß der Zugang zu seinen eigenen Werken erleichtert wurde. Unter diesen Versuchen muß die Tat Lic. Dr. Böhmers als besonders gelungen bezeichnet werden. In der vorliegenden Ausgabe der Werke Luthers sind alle (über 30) wichtigsten Schriften, 150 Briefe, 22 Predigten und Tischreden Luthers zusammengefaßt. Besonders geeignet, ein Volksbuch zu werden, ist die vorliegende Ausgabe deshalb, weil Luthers Sprache dort, wo es wegen der Verständlichkeit nötig war, vergegenwärtigt ist, ohne daß der eigentliche Luther-Stil dadurch gelitten hätte. Gerade hier zeigt sich am deutlichsten, was für ein feines Verständnis für lutherische Art der Herausgeber an den Tag legt. Die Ausstattung des Werkes ist geschmackvoll und würdig. Besonders willkommen wird vielen die beigegebene vorzügliche Wiedergabe eines alten, bisher ziemlich unbekannten Lutherportraits sein. Es ist nur zu wünschen, daß diese gediegene Ausgabe Eingang finde in jede deutsche Familie. In Anbetracht des überaus reichen Inhaltes ist das vorliegende Buch wirklich die weitaus billigste Lutherausgabe. Beyer

---

Warnung

Wir erhalten folgende Zuschrift:

S. . . . . 28. 2. 17.

Vor einigen Wochen zeigte die Firma Schneider in Elberfeld einen Vaseline-Seifenersatz an, der vortrefflich „schäumen und duften“ sollte. Ich bin darauf reingefallen. Was ich erhielt, waren Tonklöße, die weder schäumten noch dufteten. Es wäre gut, die Wartburg gäbe sich nicht wieder her dazu, Leute irre zu führen.

Pastor T.

Wir veröffentlichen diese Warnung zum Schutze unserer Leser. Die Wartburg konnte natürlich nicht wissen, daß es sich um einen Schwindel handelte. Sie läßt bei der Aufnahme von Anzeigen strengste Kritik walten, muß aber ihre Leser bitten, ihr sofort Mitteilung zu machen, wenn sich irgendwelche Unzuträglichkeiten erweisen sollten!

Der Verlag der Wartburg.

Inhalt: Lutherworte fürs Lutherjahr. Zum Sonntag Lätare. Von D. Buchwald. — Feinde und Gegner. Noch ein Nachtrag. Von H. — Ein Vorstoß gegen die Straßburger Hochschule. — Der Islam. Von Ernst Nack (Fortsetzung) — Die evangelischen Kirchgemeinden im ehemaligen Gouvernement Kowno. — Wochenschau — Bücherschau.

Personalvikarstelle

Zur Hilfe für Pfarrer Dr. v. Zimmermann, in dessen dienstfreien Wochen auch für Pfarrer D. Marolly, außerdem zur Mitarbeit an der Krankenhaus- und Gefängnis-Seelsorge und in Jugendgottesdiensten wird

Personalvikar

zu möglichst baldigem Amtsantritt gesucht.

Bedingungen umgehend durch das

Presbyterium der evang. Pfarrgemeinde A. B. in Wien

I, Dorotheergasse 18.

Für Konfirmanden,

zur Verteilung in Schulen und Kindergottesdiensten

ist hervorragend geeignet die zum diesjährigen **Reformationsjubiläum** bei uns soeben erschienene, mit vielen Abbildungen versehene Schrift des bekannten Lutherforschers Superintendent **D. Georg Buchwald**:

Martin Luther.

Eine Erzählung von seinem Leben und Wirken den deutschen evangelischen **Kindern** dargeboten.
Gr. Oktav, 48 Seiten. 25 Pfg., in Partien billiger.

Ferner erschien:

Reformationsjubelbüchlein

fürs deutsche **Haus** von Schulrat **Dr. Hermann Mosapp.**
Gr. Oktav. 48 Seiten. 25 Pfg., in Partien billiger.

Als wertvolles **Konfirmandengeschenk** sei besonders empfohlen:

Das Schwert des Geistes

Gottes Wort für den täglichen Gebrauch ausgewählt, mit Leitwort, Lesetafel und Stellenverzeichnis versehen von
H. Schöttler, Generalsuperintendent von Ostpreußen. **60. Tausend**

Handausgabe (für Haus und Familie geeignet).
Oktavformat, 420 Seiten in Leinen gebd. 2 M., Leder 4 M.

Taschenausgabe (für Soldaten).
Sedezformat, 410 Seiten, kart. 1,00 M., gebd. 1,50 M.

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W. 35.

(Postscheckkonto. Berlin Nr. 18124.)

Das Konfirmandenbuch des Luther-Vereins:

Vater, du führe mich!

mit Bildschmuck von Rudolf Schäfer

ist in neuer zeitgemäßer
Ausgabe erschienen.
Preis gebunden 4.— Mark.

Arwed Strauch, Verlagsbuchhandlung, Leipzig,
Hospitalstr. 25.

Bezugsfrei! Durch vereidigten Polizei-Chemiker begutachtet
Unentbehrlich für jede sparsame, sorgsame Hausfrau
zum Reinigen von Wäsche, Küche, Metall, Geschirr, Händen ist mein erprobtes sand-, ton-, chlorfreies, gutes weiches unschädl. Salmiak-Schmier-

ohne **Seife** **Waschmittel „Rex“**

1 Ztr. M. 50.—, 9½ Pfd.-Probepaket M. 6.95
mit Portoabzug unter Nachnahme von

Jul. Garso, Fbkt., Berlin 497, Markgrafenstr. 20.

In Kürze erscheint das
Reformations-Vortragsbuch:

31. Oktober 1517 — 31. Oktober 1917

Ein gute Wehr u. Waffen!

Kriegs-Lutherbuch von E. H. Bethge.

Mit Beiträgen von Herrig, Devrient, Trümpelmann, Kappesser, Jaeger, Buchwald, Blanckmeister u. a.
Preis 3 Mk., geb. 4 50 Mk.

„**Ein gute Wehr und Waffen**“ ist ein **Vortragsbuch** für **Lutherfeiern** und **Reformationsfeste**, aber auch ein **Luther-Festbuch** zur Erbauung und zum Gedächtnis an das vor 400 Jahren mit dem Anschlag der Ablaß-Thesen begonnene **Reformationswerk Luthers**.

Es enthält: **Dichtungen**, die Luthers Leben und Luthers Werk lebendig machen, und die sich zum Vortrag besonders eignen. **Dramatische Szenen** aus dem Leben Luthers, die sich als gediegene, wirkungsvolle Aufführungen bewährt und Berühmtheit erlangt haben, von Herrig, Devrient, Trümpelmann, Kappesser, Jaeger, Bethge u. a. **Kleine Luther-Aufführungen** für Schulen, Konfirmanden, Jugendliche. **Vorsprüche (Prologe)** zu Luther-Feiern in kräftiger, lutherischer Art. **Ansprachen, Aufsätze** von bekannten Luther-Forschern: Superintendent D. Dr. Buchwald, Pfarrer D. Blanckmeister, Hans Müller u. a. **Lebende Bilder, Melodramen** aus dem Leben und Schaffen Dr. Martin Luthers. Luther-Lieder, **Aussprüche** u. a.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig,
Hospitalstraße 25.

In Kürze erscheint:

Wittenberg u. Worms

Ein Festspiel zur Feier des 400jährigen Reformations-Jubiläums. Von O. Glaser.

Preis 2 Mark und Rollenbezug.

Der Dichter behandelt die Tat, die mit dem Anschlag der Sturmsätze an der Schloßkirche zu Wittenberg begann, nicht als konfessionelle Streitfrage, sondern als große Geistestat, der die Befreiung des deutschen geistigen Lebens folgte. Einzelne Szenen können ohne Schwierigkeiten vom Ganzen losgelöst werden, wodurch das Spiel für alle denkbaren Verhältnisse brauchbar wird.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Wo könnte
guter Pflege
bedürftige, 83 J. alte Dame bei Eintritt schöner Witterung liebevolle Aufnahme finden?
Gefl. Offerten u. E. H. 691
Invalidendank Dresden.

Werbet f. d. Wartburg.

25 Stück schöne, starke, edele Tee- und Remontant-
Busch-Rosen
in 5—10 Sorten u. Farben, sortiert nach meiner Wahl, frei dort 7.50 Mk. Im vorigen Jahre ca. 15 000 Stück versandt.
E. Fürste, Erfurt 230
Gartenbau-Versandgeschäft.

Stuhlverstopfung — Stuhlträgheit

Ursachen, Folgen und gründliche Beseitigung dieser Leiden ohne schädliche Abführmittel. Diesbezügliche, belehrende Broschüre von **Dr. med. Coleman** gegen Einsendung von 30 Pfg. für Unkosten.

Puhlmann & Co., Berlin 144, Müggelstr. 25a.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.